

overlooks: the misfortune of misfortunes, death, which will come to him just as it does to everyone else and will demand from him the same payment of his soul (ψυχὰν τελέων) which it requires from all men. When that happens, the miser's hidden wealth will be of no avail, for it will not have purchased for him posthumous fame, the only bulwark of mortals against their mortality. On the other hand, Herodotus and his father, who have devoted their wealth and efforts (δαπάναις τε καὶ πόνοις 42) to the pursuit of publicly recognized excellence, have earned the largest profit (κέρδος ὑψιστον 51), namely renown at home and abroad. The miser is good at counting; but he did not count on this.

Innsbruck

Glenn W. Most

## EIN NEUES ARGUMENT FÜR DIE ECHTHEIT DES LYSIANISCHEN EROTIKOS

Die vieldiskutierte Frage, ob die erotische Werberede des Lysias in Platons *Phaidros*<sup>1)</sup> fingiert oder ob sie ein echter Text des berühmten Redners sei, ist vor einigen Jahren von S. Döpp<sup>2)</sup> noch

---

1) Der Inhalt der Werberede ist nach den erhellenden Untersuchungen zur griechischen Knabenliebe von K. J. Dover (Greek Homosexuality, London 1978) und H. Patzer (Die griechische Knabenliebe, Wiesbaden 1982, SB Frankfurt/M. 19,1) erst richtig zu fassen. In ihr wird ein Paradoxon spielerisch durchgeführt, aber im Hintergrund steht ein ernsthaftes Problem, der Verfall der traditionellen Kultur der Knabenliebe in einer Zeit, die allmählich den Sinn für den Zusammenhang von Eros und Erziehung verlor. Lysias versuchte den Geist der Knabenliebe, die Elemente von φιλία und Erziehung, zu halten, den affektiven Gehalt des Eros aber zu eliminieren; dadurch blieb das sexuelle Element als sinnloses Relikt stehen. Platon machte sich den inneren Widerspruch zunutze, um das Ziel der Rede sarkastisch auf den Kopf zu stellen (237B). Er selbst hatte letzten Endes dasselbe Ziel, nämlich die alte Idee der Knabenliebe in einer veränderten geistigen und gesellschaftlichen Umwelt zu stützen und zu erneuern, doch ging er den umgekehrten Weg mit einer – nicht weniger paradoxen – Aufwertung des erotischen „Wahnsinns“.

2) S. Döpp, Der Verfasser des Erotikos in Platons ‚Phaedrus‘, Glotta 61, 1983, 15–29.

einmal geprüft worden; das Ergebnis sprach für die Echtheit. Wenn jetzt ein weiteres Argument vorgelegt wird, das anscheinend noch nicht erwogen worden ist<sup>3)</sup>, so kann auf eine Erörterung des Problems im ganzen verzichtet werden, da der genannte Aufsatz eine klare und umfassende Darstellung gibt.

Sokrates (d.h. Platon) bemerkt zu der Einleitung des Erotikos kritisch (264A4–7): „Lysias scheint wahrhaftig weit davon entfernt, unserer Forderung gerecht zu werden; ja er fängt sogar statt mit dem Anfang mit dem Schluß an und versucht, die Rede von da aus in Rückenlage in umgekehrter Richtung zu durchschwimmen: er beginnt mit einem Satz, den der Liebhaber erst nach Beendigung der Rede zu dem geliebten Knaben sprechen könnte.“<sup>4)</sup> Der Gegenstand dieser Kritik ist der erste Satz des Lysias (230E6–7 = 263E6–7): „Über meine Verhältnisse bist du im Bilde, und inwiefern ich glaube, daß es uns zuträglich sei, wenn dieses geschieht, hast du gehört.“<sup>5)</sup> Das klingt in der Tat wie eine Schlußwendung, eine Zusammenfassung der ganzen werbenden Rede. Es fehlte nur noch der Satz: „Jetzt ist es an dir zu entscheiden“. Eine solche Zusammenfassung mit dem ausdrücklichen Hinweis auf das Gehörte an den Anfang zu setzen wäre freilich ein grober Verstoß nicht nur gegen Platons Anforderungen an den Beginn einer Rede, sondern gegen elementare rhetorische Logik. Platon bringt genau diesen doppelten, gesteigerten Vorwurf zum Ausdruck<sup>6)</sup>. Aber ist ein so unsinniger Anfang Lysias zuzutrauen?

Eine Erklärung ergibt sich, wenn man den Satz so liest, als ob er ein zufällig erhaltenes rhetorisches Bruchstück einleitete. Man würde schließen: ἀκήκοας muß sich auf einen vorangehenden Teil

3) Bei der Fülle der Platon-Literatur ist es natürlich leicht, etwas zu übersehen. Wenn das Argument schon einmal vorgetragen worden ist, ist es jedenfalls in der neueren Literatur verschollen.

4) Ἡ πολλοῦ δεῖν ἔοικε ποιεῖν ὅδε γε ὁ ζητοῦμεν, ὃς οὐδὲ ἀπ' ἀρχῆς ἀλλ' ἀπὸ τελευτῆς ἐξ ὑπτίας ἀνάπαλιν διανεῖν ἐπιχειρεῖ τὸν λόγον, καὶ ἀρχεται ἀφ' ὧν πεπαισμένος ἂν ἦδη ὁ ἔραστής λέγοι πρὸς τὰ παιδικά.

5) Περὶ μὲν τῶν ἐμῶν πραγμάτων ἐπίστασαι, καὶ ὡς νομίζω συμφέρειν ἡμῖν τούτων γενομένων ἀκήκοας.

6) Die Strukturierung geschieht durch οὐδέ: Lysias ist erstens weit entfernt von dem geforderten gedanklichen Aufbau einer Rede, die von einer Definition ausgehen sollte; zweitens vertauscht er *sogar* Anfang und Schluß. G. J. de Vries (A commentary on the Phaedrus of Plato, Amsterdam 1969) S. 210 (vgl. S. 202) erklärt οὐδέ als “not at all”; dieser Sprachgebrauch ist von Denniston für Herodot festgestellt worden, und de Vries möchte ihn bei anderen Autoren, namentlich Platon, wiederfinden; dieser Versuch ist indessen nicht gelungen, keine der angeführten Belegstellen ist überzeugend.

beziehen, welcher verloren ist. In diesem müssen Argumente gestanden haben, die zeigten, daß eine Liebesverbindung – hier mit τούτων γενομένων taktvoll verhüllt – zum beiderseitigen (ἡμῖν) Vorteil wäre. Dabei ist gewiß in erster Linie vom Vorteil des Knaben die Rede gewesen; der Werbende hat Versprechungen gemacht. Auch das ist taktvoll umschrieben. Im ersten Teil des Satzes enthält ἐπίστασαι zwar keinen so eindeutigen Rückbezug wie ἀκήκοας; aber es fügt sich in den Zusammenhang am besten, wenn damit nicht ein unabhängiges Wissen des Knaben gemeint ist, sondern ebenfalls ein Thema des fehlenden ersten Teils<sup>7)</sup>: der Sprecher hatte darin seine πράγματα dargelegt, also seine soziale Stellung und sein Vermögen, Dinge, von denen der Knabe profitieren würde. Der ganze Satz ist also eine Rekapitulation<sup>8)</sup>; und auf ihn folgt die πρόθεσις eines neuen Teils (230E7–231A2 = 263E7–264A2): „Ich halte es aber für billig, daß mir nicht deshalb meine Bitte abgeschlagen wird, weil es nun einmal so ist, daß ich nicht in dich verliebt bin.“<sup>9)</sup> Dieser Teil der Rede soll einen möglichen Einwand widerlegen („aber du bist ja gar nicht ...“); es liegt also die bekannte Gliederung der Argumentation in einen positiven und einen negativen Teil, Beweis und Widerlegung, vor<sup>10)</sup>. Was zunächst wie ein kurzes Prooimion aussah, ist in Wirklichkeit ein Überleitungssatz, der die übliche Scharnier-Struktur (Rekapitulation – neues Thema) in Form einer μὲν-δέ-Antithese hat. Bei dieser Auffassung erklärt es sich auch, daß Thema und Zweck der Rede im dunkeln gelassen werden (γενομένων τούτων); diese müssen am Anfang des fehlenden Teils deutlicher ausgedrückt worden sein.

Was folgt daraus für Platon und den *Phaidros*? Erstens: Platon hat den Überleitungssatz als Anfangssatz mißverstanden;

7) Lysias gebraucht ἐπίστασθαι in beiderlei Sinn. Für unsere Deutung ist 9,8 eine Parallele: ὅτι μὲν οὖν ἀφείθην ὑπὸ τῶν ταμιῶν, ἐπίστασθε ... Von der Entscheidung der ταμίαι zugunsten des Sprechers war in § 7 ausführlich berichtet worden, also bedeutet ἐπίστασθε „... habt ihr gerade erfahren“.

8) Dies hat bereits F. Blass (*Die attische Beredsamkeit I*, Leipzig 1887, S. 426) ausgesprochen: „Der Nichtliebhaber fingirt, dass er über seine Verhältnisse und die allgemeinen Vortheile seines Antrags schon vorher, und zwar wohl unmittelbar vorher, zu dem Knaben gesprochen hat“. In der 1. Aufl. (S. 418) hieß es „unmittelbar vorher oder ein andermal“. Inzwischen war Blass wohl klargeworden, daß die Formulierung unmittelbaren Anschluß erfordert. Auch andere Interpreten haben die richtige Deutung vertreten.

9) ἀξιῶ δὲ μὴ διὰ τοῦτο ἀτυχήσαι ἂν δέομαι, ὅτι οὐκ ἐραστῆς ἂν σου τυγχάνω.

10) Anaximenes, *Rhetorica ad Alexandrum* 33, nennt diesen Redeteil προκατάληψις.

also kann er den Text nicht selbst fingiert haben. Einen selbstverfaßten Text kann man nicht mißverstehen. Zweitens: Er hat den von uns erschlossenen Anfangsteil nicht gekannt, sondern nur den Widerlegungsteil. Nun ist nicht viel Einbildungskraft nötig, um anhand dieser zwei Thesen auszumalen, was geschehen ist. Platon war ein Blatt in die Hand geraten, das nur diesen Redeteil enthielt, ohne einen Hinweis, daß dies nur ein Schlußteil sei. Wahrscheinlich war ihm dazu gesagt worden, dieser Text habe in einem rhetorischen Kurs des Lysias als Musterstück gedient. Was im *Phaidros* von der Herkunft des Redetextes erzählt wird, könnte recht gut den Tatsachen entsprechen. Die Abschrift, die sich ein Schüler erbeten hat, wird ohne einen helfenden Hinweis gewesen sein wie „Schlußteil einer Rede, die . . .“<sup>11)</sup>. Platon empfand diese Rede als Paradebeispiel für eine Reihung von Argumenten ohne gedanklichen Faden<sup>12)</sup>. In seiner Kritik kam er aber außerdem auch auf den befremdlichen Anfangssatz zu sprechen, dessen wahren Sinn als Verbindungssatz er nicht erkennen konnte und in dem er eine logische Perversion, eine Verkehrung von Anfang und Schluß sehen mußte.

Unvollständige Reden sind von Lysias auch sonst überliefert. Namentlich die Reden 4, 18 und 21 des Corpus kommen in Frage. Es ist längst beobachtet worden, daß die Bruchstellen nicht etwa mitten in den Text fallen, wie bei mechanischen Verlusten zu erwarten wäre, sondern daß das Erhaltene geschlossene, sinnvolle Teile bildet<sup>13)</sup>. In der 21. Rede findet sich auch eine gute Parallele zu dem besprochenen Einleitungssatz des Erotikos; sie beginnt: „Über die Punkte der Anklage, ihr Richter, habe ich euch genügend Argumente vorgetragen; ich halte es aber für billig, daß ihr auch das Weitere anhört, damit ihr im Bilde seid, was für ein Mensch ich bin, über den ihr ein Urteil abzugeben habt.“<sup>14)</sup> Nun

11) Ein umsichtiger Herausgeber hätte einen solchen Hinweis beigefügt; so wird die 18. Rede des Lysias in der Überschrift als ἐπίλογος bezeichnet.

12) Eine Rede dieses Typs hatte Platon im *Laches* dem Nikias in den Mund gelegt (181D8–182D5).

13) Fr. Blass a.a.O., 1. Aufl. S. 495: „Übrigens ist die Verstümmelung . . . nicht so augenfällig, indem durch Zufall oder durch Weglassung abgebrochener Reste die Rede mit einem vollständigen Theil beginnt“. In der 2. Aufl. S. 497 ist Blass dagegen zu einer plausibleren Auffassung gelangt; zur 21. Rede heißt es: „Vielleicht hat wirklich niemals mehr als jetzt herausgegeben existirt; denn der Anfang erinnert stark an den Erotikos . . .“

14) Περὶ μὲν τῶν κατηγορημένων, ὃ ἄνδρες δικασταί, ἰκανῶς ὑμῖν ἀποδέδεικται. ἀκοῦσαι δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὑμᾶς ἀξιῶ, ἵν' ἐπίστησθε περὶ οἴου τινὸς ὄντος ἐμοῦ ψηφιεῖσθε. Mehrere Wendungen stimmen mit der Erotikos-

erklären sich diese Redenbruchstücke am ehesten daraus, daß Lysias für seine Klienten überhaupt nur diese Teile schriftlich ausgearbeitet und die Formulierung der übrigen Teile ihnen selbst überlassen hat<sup>15</sup>). Etwas Ähnliches könnte auch für den Erotikos zutreffen. Die Pointe liegt ja in dem Paradoxon vom Nicht-Verliebten als Werber. Dieses Motiv ist sinnvoll in die Form „Widerlegung eines Einwandes“ gekleidet. Logischerweise müßte dem ein positiv argumentierender Teil vorangehen; sein Inhalt ist in großen Zügen leicht zu rekonstruieren und rhetorisch relativ uninteressant. Vielleicht hat Lysias ihn deshalb gar nicht ausgearbeitet. Es sei noch auf eine sprachliche Einzelheit aufmerksam gemacht: Den drei angeführten Rede-Teilstücken fehlt am Anfang eine Verknüpfungspartikel, die sich auf den fehlenden vorangehenden Teil bezöge. Der Sprecher muß die Partikel beim Vortrag passend ergänzt haben. Ebenso wäre am Anfang des Erotikos, wenn man sich die Rede vervollständigt denkt, etwa ein οὐ einzufügen.

Zum Schluß sei eine andere Interpretationsmöglichkeit erwogen, die zumindest prinzipiell zur Diskussion gestellt werden kann. Wäre es denkbar, daß Platon das Mißverständnis nur gespielt und in Wirklichkeit den Überleitungssatz ganz richtig verstanden hätte? Falls er den Text fingiert hat, müßte das notwendig der Fall sein. Dann hätte er zuerst den Beginn der Rede 21 (oder einen ähnlichen Text) imitiert, und zwar in einer sinngemäßen und richtigen Weise, und den Text dann ins Unsinnige uminterpretiert. Falls die Rede aber echt ist, fällt die erste Phase des Vorgangs fort. Nun muß aber in beiden Fällen das gespielte Mißverständnis einen Sinn und eine Pointe haben. Die bloße Absicht, einen kräftigen satirischen Effekt zu erzeugen, wäre allzu plump. Eher könnte in der Weigerung, den ungeschriebenen ersten Teil anzuerkennen, eine versteckte literarische Kritik liegen, nämlich eine Kritik an der Abfassung eines künstlichen Fragments, das im Sinne von Platons ζῶον-Vergleich (264 C) kein organisches Ganzes ist. Inhaltlich kann man Lysias ja auch vorhalten, daß das angebliche Teilstück so viel über den erhofften Nutzen des Liebesverhältnisses sagt,

---

Einleitung überein, wenn auch ihre Verwendung leicht abweicht: Περὶ . . . , μὲν – δέ, Perfekt ἀποδέδεικται (vgl. ἀκήκοας), ἀξιῶ, ἐπίστησθε (vgl. ἐπίστασαι). Die Parallele ist übrigens auch von J. Vahlen (Über die Rede des Lysias in Platons Phaedrus, SB Berlin 1903 = Gesammelte philologische Schriften 2, Leipzig–Berlin 1923, S. 693) notiert, der freilich das Fehlen eines vorangehenden Teils bestreitet.

15) Vgl. Blass a.a.O. (Anm. 13); K. J. Dover, *Lysias and the Corpus Lysiacum*, Berkeley–Los Angeles 1968, S. 160.

daß sich der vorangehende Teil praktisch erübrigt und der Teil für das Ganze steht. Aber auch diese Deutung befriedigt nicht; denn man müßte dann Platon einen mangelnden Sinn für „offene Form“ zuschreiben, obwohl er selbst ähnliches praktiziert hat: z.B. wenn er den *Laches* im Anschluß an eine Fechtvorführung beginnen läßt, ohne von dieser direkt zu berichten. Da scheint es doch plausibler, Platon eine oberflächliche Lektüre des ihm vorliegenden Textes zuzutrauen; er mag in ihm das Formexperiment eines rahmend vorweggenommenen Schlusses gesehen haben, eines Verfahrens, das heute – Erbe romantischer Verschränkungstechniken – in Roman, Theater und Film verbreitet ist.

Heidelberg

Herwig Görgemanns

## ZUM NEUNTEN KAPITEL DER ARISTOTELISCHEN POETIK\*)

*Albrecht Dible zum 28. März 1988*

Das neunte Kapitel der aristotelischen Poetik ist ein πολυθρύλητον. Längst hat die Forschung seinen Wert für das Verständnis der Dichtungslehre des Aristoteles erkannt und ihm eine Reihe bedeutender Beiträge gewidmet<sup>1</sup>). Trotz all dieser Bemühungen

---

\*) Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den ich im Rahmen der Generalversammlung der Görresgesellschaft am 3. Oktober 1983 vor der Sektion für Altertumswissenschaft in Fribourg/Schweiz zu halten die Ehre hatte.

1) Eine Auswahl wichtiger Literatur zum 9. Kapitel der Poetik: H. C. Baldry, *The Interpretation of Poetics*, ch. IX, *Phronesis* 2 (1960) 159–177; G. E. M. de Sainte Croix, *Aristotle on History and Poetry* (*Poetics* 9, 1451<sup>a</sup>36–<sup>b</sup>11), in: *The Ancient Historian and His Materials. Essays in honour of C. E. Stevens on his seventieth birthday* (London 1975) 45–58; A. I. Dovatur, *Vestnik Drevnej Istorij* 145 (1978) 3–9; H. Erbse, *Aristoteles über Tragödie und Geschichtsschreibung* (zum 9. Kapitel der Poetik), in: *Bonner Festgabe, Johannes Straub zum 65. Geburtstag* dargebracht (Bonn 1977) 127–136; K. von Fritz, *Entstehung und Inhalt*